

erfaßt und die dominante Kontrolle über die Jugendphase an andere Institutionen (Schule, Massenmedien, Konsumwelt) abtreten mußte. Aus soziologisch-anthropologischer Sicht drängen sich deshalb zahlreiche Fragen bzgl. der Bedeutung der kirchlichen Initiations-Riten auf, etwa:

#### 4. Herausforderungen

Werden die theologischerseits initiationsritualistisch postulierten Sakramente der Taufe bzw. Firmung überhaupt von den Ritenadressaten als solche interpretiert? Werden sie nicht mehrheitlich eher als familienbezogene Übergangs-Riten gedeutet<sup>56</sup>? Wie ist mit dieser – nachweisbaren – Diskrepanz von kirchenoffiziellem und popularem Deutungsmuster, von normativer und faktischer kirchlicher Geltung zukünftig umzugehen?

Wie steht es um den ehemals zumindest praktisch realisierten – ehemals von kirchlichen Jugendverbänden mitgetragenen – Anspruch der Kirche, auch die Etappen der Reifung und der gesellschaftlichen Eingliederung ihrer Mitglieder initiationsrituell zu begleiten<sup>57</sup>? Erwächst ihr nicht ein diakonisch-ritueller Initiationsauftrag angesichts der zahlreichen und oft vergeblichen Anstrengungen zur Selbstinitiation von Kindern ins Jugendalter, von Jugendlichen ins Erwachsenenalter, die sich nicht nur in Weltreisen nach der Schulzeit, im Erwerb eines Führerscheins oder im demonstrativen Auszug aus dem Elternhaus, sondern auch im stereotypen Drehen von Moped- und Motorradrunden, im mehr oder weniger exzessiven Alkoholkonsum<sup>58</sup>, in der Teilnahme an Wohnviertelbanden, an Gruppen von Rauschgiftsüchtigen sowie in der religiös-

initiatorischen Aufladung psychotherapeutischer Sitzungen<sup>59</sup> erkennen lassen?

Und schließlich: Verbleiben nicht diejenigen, die über die Taufe und Firmung hinaus ein stärkeres religiöses Engagement erstreben, ohne eine priesterliche oder monastische Position anzustreben, ohne rituellen und gemeindlichen Halt<sup>60</sup>? Werden diese „Engagierten“ nicht in kirchenexterne Sonderegemeinschaften getrieben? Kann einer solchen „Vertreibung“ durch den kircheninternen Ausbau eines vertikal differenzierten Ritus- und Statussystems vorgebeugt und den „Engagierten“ besser Rechnung getragen werden, z. B. durch die Fortentwicklung der Firmung zu einem „härteren“ – „höher-schwelligeren“ – Initiations-Ritus?

Solche Fragen sind weniger sozusagen „religionstechnisch“ gemeint. Sie zielen vielmehr auf eine der zentralen Herausforderungen der Kirche, eine neue Balance zwischen „Einheit“ und „Differenz“, zwischen „Inklusion“ und „Exklusion“ finden und damit ihre historisch gewachsene kollektive Identität in der modernen Gesellschaft neu bestimmen zu müssen. Diesen Herausforderungen ist nicht nur sprachlich, sondern eben auch rituell Rechnung zu tragen.

<sup>59</sup> Vgl. J. Bopp, Psycho-Kult – kleine Fluchten in die großen Worte, in: Kursbuch 82 (1985) 61–74, bes. 64ff; vgl. auch den Hinweis von J. Waardenburg, Religionen und Religion, Berlin – New York 1986, 172, daß „die Tiefenpsychologie nicht nur eine Richtung ist, die eigene Deutungen von Initiationsritualen vorgelegt hat“, sondern „sich selbst als Initiationsweg deuten läßt“.

<sup>60</sup> Auf die zumeist fehlende Verknüpfung von initiationsrituellem Anspruch und faktischem Gemeindeleben macht aufmerksam: W. Zauner, Sakramente in einer säkularisierten Gesellschaft, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 138 (1990) 99–107, 106f.

<sup>56</sup> Selbst pastoralpraktische Gegensteuerungsversuche dürften an dieser populären Realität kaum etwas zu ändern vermögen; s. M. N. Ebertz und F. Schultheis, Populäre Religiosität, in: dies. (Hg.), 11–52, 33f; optimistischer ist B. Fischer, Taufgottesdienst als Gemeindegottesdienst – Eine Utopie?, in: ders., Redemptio mysticum. Studien zur Osterfeier und zur christlichen Initiation, Paderborn – München – Wien – Zürich 1992, 235–240.

<sup>57</sup> Vgl. Pasquier, 79; s. auch das Monitum von Jung, 358: „Die wichtige Zeit des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenalter bleibt ohne sakramentale Vertiefung und Überhöhung.“

<sup>58</sup> Vgl. W. Kenney, Auf der Suche nach Sinn. Symbole in der schwedischen Volksfrömmigkeit, in: M. N. Ebertz und F. Schultheis (Hg.) 144–155, 145.

## Tilman Häusser

### Taufbereitschaft in der Kernstadt Rottenburg am Neckar

*Es mag erstaunen, daß in einer (überwiegend katholischen) Stadt wie Rottenburg in den vergangenen Jahren alle Kinder von gleich-konfessionellen Eltern getauft wurden. Diese und ähnliche Angaben und Zusammenhänge sind das Ergebnis einer Auswertung der Daten aus kirchlicher und amtlicher Statistik*

der Jahre 1989 bis 1991 (1992). Obwohl die Aussagen nicht generalisiert werden dürfen, eignen sie sich doch für Vergleiche und Diskussionen auf breiter Ebene. red

### 1. Einführung

Wie Statistiken und Untersuchungen in den Städten Heidelberg, München und Stuttgart dokumentieren<sup>1</sup>, ist bereits seit Mitte der siebziger Jahre ein Rückgang der Taufbereitschaft zu beobachten. So kam man zum Beispiel in Heidelberg zu dem Ergebnis, daß zwischen 1975 und 1981 über die Hälfte der für eine katholische Taufe in Frage kommenden Säuglinge nicht getauft wurden.

Die Heidelberger Statistik wies aber auch eine erkennbare Tendenz zum späteren Tauftermin nach. Durch Nachtaufen ergaben sich nach einer gewissen Zeitspanne schließlich Anteile von etwa 70% getauften Kindern und Jugendlichen (an der Gesamtzahl aller für eine katholische Taufe in Frage kommenden Kinder und Jugendlichen). Nachdem die Statistiken von München und Stuttgart im genannten Zeitraum vergleichbare Ergebnisse lieferten, stellte sich die Frage, ob dieser Trend aus großstädtischem Milieu als eine allgemeine Entwicklung einzustufen ist, die mittlerweile auch das Land erfaßt hat.

Da Erfahrungswerte aus der kirchlichen Statistik der Diözese Rottenburg-Stuttgart eher gegen einen allgemeinen Rückgang der Taufbereitschaft sprachen, wurde am Beispiel der Stadt Rottenburg am Neckar eine Untersuchung durchgeführt. Diese Untersuchung bezog sich auf den räumlichen Bereich der Kernstadt Rottenburg am Neckar und den Zeitraum zwischen dem 1. Januar 1989 und dem 15. März 1992. Anhand einer qualifizierten Datenbasis, die sich aus Daten der kirchlichen und amtlichen Statistik zusammensetzte, war die Möglichkeit gegeben, sämtliche Geburten bzw. Taufen des Betrachtungszeitraums zu erfassen und auszuwerten. Neben den Geburts- und Taufdaten standen auch Daten zu Konfession, Fami-

<sup>1</sup> W. Rück, Taufe und Eingliederung in die Kirche, in: Informationen, Erzbistum Freiburg (Hrsg.), Freiburg, Dez. 1982, Nr. 11/12, S. 170-178; J. Barth, Mehr Kinder kommen später zur Taufe. Pressemitteilung der Diözese Rottenburg-Stuttgart v. 15. 11. 1984; Kath. Heimatmission München (Hrsg.): Münchener Statistik 1973 bis 1977.

lienstand, Alter, Kinderzahl, Beruf und Wohnort der Eltern zur Verfügung. Die statistische Analyse erfolgte allerdings unter strenger Einhaltung des Datenschutzes und der Geheimhaltung.

Die Ergebnisse aus komplexen Datenanalysen, die hier in einer Kurzfassung vorliegen, ermöglichen einen differenzierten Einblick in die örtliche Situation der Taufbereitschaft.

### 2. Konfession der Eltern und Taufbereitschaft

Zwischen dem 1. Januar 1989 und dem 29. Dezember 1991 wurden in der Kernstadt Rottenburg am Neckar insgesamt 586 Geburten registriert.

Bis zum Stichtag 15. März 1992 lag der Anteil der christlich getauften Kinder bei 79,2% (450 Kinder). Von diesen 450 Kindern wurden 365 Kinder katholisch getauft und 85 evangelisch.

Es hat sich gezeigt, daß die Taufbereitschaft bei Kindern von gleichkonfessionellen Eltern besonders hoch ist. Sämtliche 298 Kinder von gleichkonfessionellen Paaren wurden im Betrachtungszeitraum getauft.

Dagegen blieben von den Kindern der insgesamt 270 gemischtkonfessionellen oder religionsverschiedenen Paare 118 Kinder ohne christliche Taufe (43,7%).

Bei Kindern von gemischtkonfessionellen oder religionsverschiedenen Paaren ohne katholischen Elternteil (insgesamt 82) überwog die Zahl der ungetauften Kinder (80,5%).

188 Kinder hatten gemischtkonfessionelle oder religionsverschiedene Eltern mit einem katholischen Elternteil. Von diesen Kindern, die prinzipiell für eine katholische Taufe in Frage kommen, wurden 95 Kinder katholisch getauft (50%), 41 evangelisch (22%) und 52 blieben ohne christliche Taufe (28%). Die Taufbereitschaft aller 456 für eine katholische Taufe in Frage kommenden Kinder lag somit bei 79,6%. Dieser Anteil kann sich allerdings noch nach oben verändern, da bei der Untersuchung ja nur die Taufen bis zum 15. März 1992 berücksichtigt wurden.

Von den 136 Geburten von Kindern mit ausländischer Staatsangehörigkeit wurden 68% katholisch getauft, rund 3% evangelisch und 29% blieben ohne christliche Taufe.

Ein Drittel aller nicht getauften Kinder waren Kinder von ausländischen Mitbürgern, deren Eltern keiner christlichen Kirche angehörten. Vor dem Hintergrund der konfessionellen Zugehörigkeit der Eltern ist die Zahl der nicht getauften Kinder im Bereich der Kernstadt Rottenburg a. N. als Ergebnis des Einflusses von

- gemischtkonfessionellen oder religionsverschiedenen Elternpaaren und
- ausländischen Elternpaaren, die keiner christlichen Kirche angehören aufzufassen.

### 3. Taufbereitschaft bei unvollständigen Familien

Bei etwa 10% der im Betrachtungszeitraum geborenen Kinder war die Familiensituation zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes unvollständig. Unvollständige Familien wurden über das Kriterium „mindestens ein Elternteil nicht verheiratet“ bestimmt. Aus der Zahl der unvollständigen Familien läßt sich zwar eine grobe Schätzung auf die Zahl der Alleinerziehenden vornehmen (z. B. wenn keine Angaben zum Vater des Kindes vorliegen), da aber das Kriterium „Alleinerziehend“ nicht Gegenstand des Erhebungskatalogs war, ist es sinnvoller, hier nicht explizit von Alleinerziehenden zu sprechen.

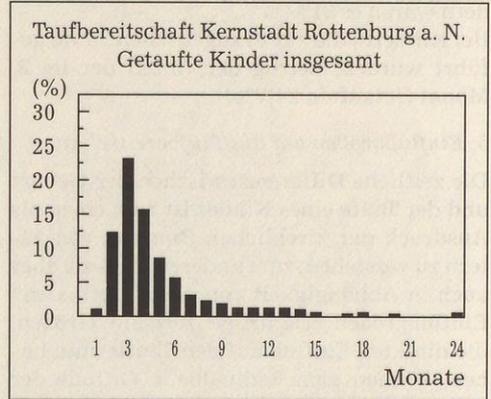
Bei Kindern von unvollständigen Familien (insgesamt 59) betrug der Anteil der nicht getauften Kinder 37,3%. An diesem im Vergleich zu der Gesamtzahl der untersuchten Fälle deutlich höheren Anteil an nicht getauften Kindern (16,5 Prozentpunkte) waren beide Konfessionen beteiligt.

Auffallend ist jedoch die geringe Taufbereitschaft bei den für eine katholische Taufe in Frage kommenden Kindern. Sie lag lediglich bei 65% und war im wesentlichen auf den Einfluß von unvollständigen Familien mit katholischer Mutter und einem Vater aus einer sonstigen Glaubensgemeinschaft zurückzuführen.

### 4. Zeitdifferenz zwischen Geburt und Taufe

Die Frage nach der Taufbereitschaft läßt sich vereinfacht mit den Worten „ja“, das Kind wurde getauft, oder „nein“, das Kind wurde (noch) nicht getauft, beantworten. Versteht man nun Taufbereitschaft im umfassenden Sinn, so gilt es insbesondere die

zeitliche Differenz zwischen Geburt und Taufe zu berücksichtigen. Diese Zeitdifferenz und mögliche Gründe und Motive für eine Verzögerung des Tauftermins sind wichtige Parameter für die Beurteilung der kirchlichen Bindung oder der Kirchlichkeit von Eltern.



Wie die Graphik recht deutlich zeigt, wurde der Großteil der Kinder (insgesamt 67,3%) im ersten Halbjahr nach der Geburt zur Taufe geführt. Auf das zweite Halbjahr nach der Geburt entfielen dagegen nur noch 8,4% der Taufen. In 3,5% aller Fälle fand die Taufe im Zeitraum zwölf Monate und mehr nach der Geburt statt. Der verbleibende Anteil von 20,8% der im Betrachtungszeitraum geborenen Kinder wurde nicht bzw. bis zum Ende des Betrachtungszeitraums noch nicht getauft.

Im Vergleich zur Taufbereitschaft aller christlich getauften Kinder ist die Taufbereitschaft bei katholisch getauften Kindern als relativ konzentrierter Prozeß zu beschreiben. Von den insgesamt 365 katholischen Kindstauen fanden 88% im ersten Halbjahr nach der Geburt statt. Diese Konzentration wird noch deutlicher, wenn man hier nach deutschen und ausländischen Kindern mit katholischer Taufe untergliedert. Im ersten Halbjahr nach der Geburt wurden von den deutschen (katholischen) Kindern rund 92% getauft, bei ausländischen (katholischen) Kindern waren es nur 77%.

Dagegen verteilte sich die Zahl der Taufen bei evangelisch getauften Kindern mehr auf den Zeitraum bis zum 9. Monat. Im ersten Halbjahr nach der Geburt wurden hier nur rund 72% erreicht.

Die Untersuchung der Taufbereitschaft im Bereich der Stadt Rottenburg a. N. hat gezeigt, daß der 3. Monat nach der Geburt eines Kindes eine besondere Bedeutung als Taufmonat hat, gefolgt vom 4., 2. und 5. Monat. – Im 3. Monat wurden 23,6% aller Kinder getauft, bei katholisch getauften Kindern waren es 31%.

Bei Kindern, die zur evangelischen Taufe geführt wurden, betrug der Anteil der im 3. Monat Getauften 24,7%.

### 5. Einflußgrößen auf die Taufbereitschaft

Die zeitliche Differenz zwischen der Geburt und der Taufe eines Kindes ist zum einen als Ausdruck der kirchlichen Bindung von Eltern zu verstehen, zum anderen steht sie aber auch in Abhängigkeit von mehr „formalen“ Einflußgrößen. Derartige formale Größen, die direkten Einfluß auf den Tauftermin haben, können ganz individuelle Gründe der Eltern sein (z. B. Terminsuche für die Tauffeier mit Verwandtschaftsbesuchen), es kann sich aber auch um Größen wie „Ehedauer der Eltern bis zur Geburt“ oder „Zahl der Geschwister des Täuflings“ handeln.

Die Frage ist nun, ob neben diesen individuellen Gründen der Eltern oder Größen, die im Zusammenhang mit der Familiensituation stehen, auch sozio-ökonomische Faktoren als Einflußgrößen für die Taufbereitschaft bei katholisch getauften Kindern nachweisbar sind. Um den Einfluß von sozio-ökonomischen Faktoren nachzuweisen, wurden die Merkmale „Berufstätigkeit der Eltern“ und „Wohnbereich der Eltern“ analysiert. Dabei wurde die Untersuchung der Einzelmerkmale allerdings auf Eltern von römisch-katholisch getauften Kindern eingeschränkt.

#### 5.1 Kinderzahl und Ehedauer

Mit zunehmender Kinderzahl eines Elternpaares geht eine leichte Verschiebung des Tauftermins einher. So wurden beim 1. Kind eines Elternpaares im ersten Vierteljahr nach der Geburt noch 57,3% zur Taufe geführt, beim 2. Kind waren es 54,4% und beim 3. (und weiteren) Kind 37%.

Eine gleichgerichtete Verschiebung des Tauftermins ist auch mit zunehmender Ehedauer beobachtbar. Bei Kindern, die in den ersten zwei Ehejahren eines Paares geboren

wurden, betrug die Taufbereitschaft im ersten Vierteljahr 64,9%. Nach zwei bis vier Ehejahren ging sie auf 57,2% zurück und nach sieben (und mehr) Ehejahren auf 49,3%.

Die beobachtete Verschiebung des Tauftermins mit zunehmender Kinderzahl und Ehedauer ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine gewisse „familiäre Routine“ zurückzuführen. So scheint die Taufe gerade beim ersten Kind oder bei jungen Ehen noch eine stärkere Bedeutung zu haben, wohingegen bei höherer Kinderzahl oder längerer Ehedauer das Ereignis der Taufe u. U. durch formale Einflußgrößen (z. B. Tauffeier) abgeschwächt wird.

#### 5.2 Beruf des Vaters/Berufstätigkeit der Eltern

Um den Einfluß des Berufs des Vaters auf die Taufbereitschaft analysieren zu können, bot es sich an, die Berufsgruppen „Arbeiter“, „Facharbeiter“, „Angestellter“ und „Beamter/Selbständiger“ zu bilden. Studenten und Auszubildende blieben hier unberücksichtigt. Der Berufsgruppe „Arbeiter“ gehörten rund 10% der Väter an, 41% waren „Facharbeiter“, 30% waren „Angestellte“ und 19% waren der Berufsgruppe „Beamte/Selbständige“ zuzuordnen.

Im Vergleich zu den Gruppen „Beruf des Vaters: Facharbeiter“ und „Beruf des Vaters: Angestellter“, deren Kinder im ersten Vierteljahr nach der Geburt zu 61,1% bzw. 55,1% getauft waren, ist die Taufbereitschaft der Gruppen „Beruf des Vaters: Beamter/Selbständiger“ und „Arbeiter“ mit Anteilen von 41,2% bzw. 26,9% in bezug auf den frühen Tauftermin als unterdurchschnittlich bis gering einzustufen.

Bei der Berufsgruppe „Arbeiter“ waren Tendenzen zum späteren Tauftermin zu beobachten, wohingegen die Mittelstandsgruppen „Facharbeiter“ und „Angestellte“ eher typische Verteilungsmuster aufzeigten. Die Tendenzen zum späteren Tauftermin erklären sich hier mitunter durch den relativ hohen Anteil von Arbeitern mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

Die Gruppe „Beruf des Vaters: Beamter/Selbständiger“ wies zwar im ersten Vierteljahr nach der Geburt des Kindes mit 41,2% eine unterdurchschnittliche Taufbereit-

schaft auf, doch erhöhte sich der Anteil der Getauften bis zum 7. Monat auf 93%.

Vergleicht man die Gruppen „Vater berufstätig/Mutter Hausfrau“ und „Beide Eltern berufstätig“, so sind auf den ersten Blick keine gravierenden Unterschiede in der Taufbereitschaft festzustellen. In bezug auf das erste Halbjahr nach der Geburt wies jedoch die Gruppe „Beide Eltern berufstätig“ (mit einem Anteil von 91% getauften Kindern) eine etwas stärkere Taufbereitschaft auf als die Vergleichsgruppe „Vater berufstätig/Mutter Hausfrau“ (mit 86%).

### 5.3 Wohnbereich der Eltern

Für die Analyse der Taufbereitschaft in Abhängigkeit vom Wohnbereich der Eltern wurde das Stadtgebiet der Kernstadt Rottenburg a. N. in sechs Einheiten gegliedert. Diese Einheiten waren der Altstadt kern und der Altstadt-Randbereich sowie Baugebiete, die in den fünfziger, sechziger, siebziger und achtziger Jahren bebaut wurden.

In den Baugebieten, die zwischen 1950 und 1970 bebaut wurden, lagen die Anteile der im ersten Halbjahr nach der Geburt getauften Kinder im Bereich von über 95%. Im Altstadt kern und dem Altstadt-Randbereich wurden im ersten Halbjahr nach der Geburt durchschnittlich 89% der Kinder getauft.

Dagegen waren in den Baugebieten der siebziger Jahre und insbesondere in Neubaugebieten, die seit 1980 und später bebaubar sind, Anteile von 82% bzw. 76% festzustellen. Ein Erklärungsansatz für diese leichte Tendenz zur späteren Taufe in Neubaugebieten geht auf den Einfluß von zugezogenen Personen zurück. Es ist hier zu vermuten, daß die Beziehung von neu zugezogenen Eltern zur Kirchengemeinde noch im Wachsen begriffen ist. Der Tauftermin geht deshalb mit einer gewissen Zeitverzögerung einher.

## Matthias Ball

### Taufe im Schulalter und anlässlich der Erstkommunion

#### Anfragen – Wege – Perspektiven

*Anlässlich der Vorbereitung auf die Erstkommunion erleben Seelsorger immer wieder,*

*daß Kinder noch nicht getauft sind, aber zur Kommunion gehen wollen. Im folgenden wird darüber informiert, was in solchen Fällen der römische Ordo, Behelfe des Deutschen Katechetenvereins und einzelne Autoren vorschlagen. Der Autor selbst plädiert eindeutig für eine gemeinsame Spendung der Initiations sakramente.* *red*

#### 1. Zugänge zum Thema

Ein Blick auf die Statistik

Eine religionssoziologische Studie in den 70er Jahren diagnostizierte eine sinkende Taufbereitschaft, zumal im städtischen Bereich, und prognostizierte eine Zunahme der Taufen in den ersten Schuljahren, weil dort aus vornehmlich sozialen Sekundärmotiven „manche unkirchliche Eltern ihre Kinder zur ‚Nachttaufe‘ bringen“<sup>1</sup>. Gut 15 Jahre später kann Diagnose wie Prognose durchaus erhärtet werden. Zum einen ist die Zahl der Taufen ab dem 7. Lebensjahr beständig gestiegen; das Referat Statistik der DBK weist für 1990 knapp 7000 Taufen ab diesem Lebensalter auf, ohne allerdings näher zu differenzieren. Wesentlich mehr Tiefenschärfe bringt B. Höffner, der für die Erzdiözese Freiburg diesen Zeitraum „ab dem 7. Lebensjahr“ für die Jahre ’87 bis ’90 näher aufschlüsselt. Dabei wird deutlich, daß z. B. im Jahr 1990 von insgesamt 575 Taufen ab dem 7. Lebensjahr allein 423 im Zeitraum „Eingliederung im Schulalter“ (sieben bis zwölf) lagen. Vergleichbare Zahlen der Jahre zuvor – oder aus der Diözesanstatistik der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit 596 Taufen ab dem 7. Lebensjahr (Tendenz steigend) – lassen den Schluß zu, daß als Faustregel drei Viertel aller sogenannten „Erwachsenentaufen“ (keine Statistik differenziert bislang genauer)<sup>2</sup> solche im Schulalter darstellen. Für B. Höffner ergibt sich daraus u. a. die Schlußfolgerung: „Der bisher oft noch vernachlässigte Bereich der Eingliederung von Kindern und Erwachsenen in die Kirche verdient mehr Beachtung. Aussagen wie: ‚Es

<sup>1</sup> P. M. Zulehner, Zur Taufe schulpflichtiger Kinder. Analysen und Modelle, in: LS 29 (1978) 154–164, hier 159f.

<sup>2</sup> Für die Diözese Rottenburg-Stuttgart wird ein präziser Statistikbogen gerade vorbereitet.